

Sprache und Identität. Deutsch in Tschechien heute. Bericht über eine Tagung an der Karls-Universität Prag zu Aspekten der Mehrsprachigkeit in Mitteleuropa am Beginn des 21. Jahrhunderts

Boris Blahak, Astrid Winter

1. Thema und Zielsetzung der Tagung

Unter dem Titel *Sprache und Identität – Deutsch in Tschechien heute* luden der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in Prag und das Goethe-Institut Prag am 23. Mai 2013 zu einer Tagung in die Philosophische Fakultät der Karls-Universität ein. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und der *Landes-Zeitung* durchgeführt und hatte zum Ziel, die heutige Stellung der deutschen Sprache in Tschechien sowie den Themenkomplex ‚Mehrsprachigkeit‘ unter verschiedensten Gesichtspunkten zu beleuchten. In Filmen, Vorträgen, Fachdiskussionen und literarischen Beiträgen ging es um die Frage, welche Rolle der deutschen Sprache in der tschechischen Gesellschaft aktuell zukommt und wie junge Tschechinnen und Tschechen, deren Großeltern der deutschen Minderheit angehören, heute zur deutschen Sprache oder einem Dialekt des Deutschen als Familiensprache stehen.

2. Bildungspolitischer Hintergrund

Seit einigen Jahren befindet sich die deutsche Sprache in Tschechien in einer widersprüchlichen Situation: Sinkende Deutschlernerzahlen an tschechischen Schulen,¹ abnehmende Deutschkenntnisse angehender Germanistikstudenten und ein stetig rückläufiger Lehrerberuf stehen der stark gestiegenen Nachfrage nach Deutschkursen im Weiterbildungsbereich und dem großen Bedarf deutscher Firmen an Mitarbeitern mit deutscher Sprachkompetenz gegenüber. Das negative Image der Sprache unter Schülern, die das Deutsche für kompliziert, Deutschlehrer für langweilig und die von diesen angewandten Lehrmethoden für veraltet halten,² geht paradoxerweise mit der Meinung von mehr als 70 % in

1 Die letzte repräsentative Erhebung von 2010 wies 440.952 Deutschlerner in Tschechien nach; s. *Die deutsche Sprache in der Welt. Statistische Erhebungen. Netzwerk Deutsch 2010*, 11, <<http://www.goethe.de/mmo/priv/5759818-STANDARD.pdf>> [Zugriff am 31.7.2013]. Zum abnehmenden Interesse an Deutsch in Europa siehe MAAS (2012).

2 So lautet das Ergebnis einer internen Studie des Goethe-Instituts Prag aus dem Jahre 2011.

repräsentativen Studien befragter Tschechen einher,³ die der deutschen Sprache eine große Bedeutung für die berufliche Laufbahn beimessen. Darüber hinaus wird häufig die Tatsache vernachlässigt, dass sich in der letzten Volkszählung 2011 immerhin noch 18.700 Tschechen der deutschen Minderheit zugehörig fühlten. Die ältere Generation innerhalb dieser Gruppe ist oft dreisprachig, gibt ihre Dialektkompetenz aber selten an die jüngere Generation weiter, sodass die über viele Jahrhunderte in den böhmischen Ländern verbreiteten regionalen Varietäten des Deutschen bald verschwinden werden.

Mit diesen Tendenzen haben sich Germanistikinstitute, deutsche Kulturmittler und Wirtschaftsvertreter, die Botschaften der deutschsprachigen Länder, aber auch tschechische Medien, Soziologen und Historiker kritisch auseinandergesetzt, und allmählich scheint sich eine neue Entwicklung abzuzeichnen. Die tschechische Germanistik ist zunehmend bestrebt, ihr Angebot durch Einföhrungspraxisbezogener Studienangebote wie *Deutsch in der Unternehmenssphäre* oder *Deutsch für Übersetzer* dem Bedarf des Arbeitsmarktes anzupassen. Zugleich nehmen immer mehr bilinguale Studierende mit hervorragenden Deutschkenntnissen ein Germanistik- oder Translatologiestudium auf. Die in Eigeninitiative organisierte Internationale Germanistische Studentenkonzferenz PRAGESTT wurde im März 2013 mit 41 Teilnehmern aus sieben Ländern und 20 Universitäten bereits zum dritten Mal veranstaltet⁴ und dokumentierte damit ein Bedürfnis des akademischen Nachwuchses nach Austausch und Innovation. Daneben wurde unter der Schirmherrschaft des deutschen und des österreichischen Botschafters eine landesweite Sympathiekampagne unter dem Titel *Šprechtíme*⁵ ins Leben gerufen, die in Plakataktionen, Roadshows und zahlreichen Veranstaltungen ein lebendigeres Bild der deutschen Sprache vermitteln konnte. Überdies wurden 2013 erstmals die ‚besten Deutschlehrer‘ Tschechiens in einem Wettbewerb von ihren Schülern nominiert und durch den deutschen und den österreichischen Botschafter öffentlich ausgezeichnet.⁶

Auch der Wert der Mehrsprachigkeit ist auf politischer und medialer Ebene immer wieder diskutiert worden.⁷ Dabei bot eine Eurobarometer-Studie, die den 10,5 Mio. Tschechen in der Fremdsprachenkompetenz einen verheerenden

3 S. auch die Umfrage der Deutsch-tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK) vom 29.6.2011, <http://tschechien.ahk.de/fileadmin/ahk_tschechien/Presse/PM_2011/110629_PM_Deutsch_fuer_die_Karriere.pdf> [Zugriff am 31.7.2013]; LINGEMANN (2012).

4 <<http://german.ff.cuni.cz/pragestt/>>[Zugriff am 31.7.2013].

5 Germanismus, dt. ‚wir sprechen miteinander‘; s. <<http://www.goethe.de/ins/cz/prj/jug/spr/csindex.htm>> [Zugriff am 31.7.2013].

6 S. hierzu den Bericht von BUSCHHAGEN (2013).

7 S. dazu die Thesen von Daniel Münich, Mitglied des tschechischen Wirtschaftsrats NERV, der die Meinung vertrat, dass die Kenntnis einer Fremdsprache – der englischen – für die

19. Platz unter den 27 EU-Staaten bescheinigte, einen denkwürdigen Anlass zur kritischen (Selbst-)Reflexion.⁸ Nach dem starken Rückgang der Deutschlernerzahlen im Jahr 2008 wählten 2011 schon wieder knapp 69 % aller Schüler an weiterführenden Schulen Deutsch als Fremdsprache;⁹ seit 2013 kann im neuen Zentralabitur¹⁰ eine zweite Fremdsprache geprüft werden, und auch die Einführung einer weiteren Pflichtfremdsprache an den Grundschulen ([ČTK] 2013) wird der deutschen Sprache den Rang als wichtigste zweite Fremdsprache in Tschechien sichern.

Ein interessanter Trend zeichnet sich zudem in den Untersuchungsfeldern der tschechischen Germanistik ab, die ihren Forschungsgegenstand u. a. nicht nur in der deutschsprachigen Literatur der böhmischen Länder, sondern auch in der Erfassung der regional noch lebendigen Dialekte und in den soziokulturellen und historischen Bedingungen der deutsch-tschechischen Bilingualität findet. So fragen zahlreiche Projekte nach der identitätsstiftenden Rolle der Sprache für junge Tschechen, die sich ihrer deutschen Wurzeln oft erst im Erwachsenenalter bewusst werden. Überraschenderweise erfährt dabei das Deutsche gerade im Prozess der Identitätsfindung auch als Literatursprache eine Neubelebung.

Angesichts dieser vielfältigen Tendenzen war es daher auch ein Anliegen der Veranstalter der Tagung *Sprache und Identität*, die verschiedenen Aktivitäten und Akteure durch ein Präsentations- und Austauschforum miteinander zu vernetzen.

3. Wissenschaftliche Vorträge

Die wissenschaftlichen Vorträge, die den ersten Abschnitt des Tagungsprogrammes bildeten, wurden von der Chefredakteurin der tschechischen Monatsschrift *Bel/Mondo*, Bára Procházková, moderiert.

Unter dem Titel *Minderheitensprachen in Mittelost- und Osteuropa* erläuterte zunächst Claudia Maria Riehl (Ludwig-Maximilians-Universität München) den soziokulturellen Hintergrund des von ihr wissenschaftlich begleiteten Projekts *Sprache und Identität – Die heutige Enkelgeneration der deutschsprachigen Minderheiten in Mittelosteuropa* des Goethe-Instituts: Ausgehend vom Umbruch des Jahres 1945, als Abwanderung und Sprachwechsel die Verlagerung des Gebrauchs verschie-

Berufschancen der Schulabgänger vollkommen ausreichend sei und der Erwerb mehrerer Fremdsprachen nur belasten würde; SEDLÁČKOVÁ (2011)

8 [ČTK] (2012); s. *Eurobarometer 386*, Februar/März 2012 <http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf> [Zugriff am 31.7.2013].

9 S. die letzten Eurostat-Erhebungen von 2011, <<http://apl.czso.cz/pll/eutab/html.h?ptabkod=tps00059>> [Zugriff am 31.7.2013]; <<http://apl.czso.cz/pll/eutab/html.h?ptabkod=tps00056>> [Zugriff am 31.7.2013].

10 <<http://www.novamaturita.cz/>> [Zugriff am 31.7.2013].

dener Sprachen bzw. Sprachvarietäten in Mittelosteuropa einleiteten, untersuche das Projekt die Frage, wie sich die Sprachverwendung der vor Ort verbliebenen Deutschen über drei Generationen bis heute verändert habe. Dabei zeige sich bisher, dass die älteste Generation das Deutsche sowohl auf Standard- als auch auf Mundart-Ebene beherrsche und die jeweilige Umgebungssprache (z. B. Tschechisch) zumindest mündlich verwende. Auch die mittlere Generation spreche noch Standarddeutsch und Mundart, beides jedoch bereits mit Interferenzen aus den Umgebungssprachen; zudem fehle es ihr häufig an Kompetenz im Schriftdeutschen. Die Enkelgeneration benutze bereits die Umgebungs- als Erstsprache, eigne sich den deutschen Standard schulisch als Fremdsprache an und besitze kaum mehr Dialektkompetenz. Zu den Formen sprachlichen Transfers, die sich bei allen deutschen Minderheiten in Mittelosteuropa feststellen ließen, gehörten lexikalische Übernahmen (u. a. Interjektionen und Partikel), die Reduzierung von Varianten und die Vereinfachung des Sprachsystems. Darüber hinaus gehe das Projekt zum einen der Frage nach, wie die erste Generation das Deutsche weitergegeben habe, in welchen Domänen es sich die dritte Generation aneigne und welche Rolle die Sprache generell bei der Identitätsbildung und Selbstbezeichnung spiele. Zum anderen werde untersucht, welchen Status das Standarddeutsche vor Ort in der Schule besitze und welche Möglichkeiten es gebe, die rezeptive Kompetenz der Enkelgeneration im Deutschen für den Schulunterricht zu nutzen.

Im Anschluss widmete sich Richard Rothenhagen (Masaryk-Universität Brno) einem dialektgeographischen Werk: Als Teilprojekt *Kleiner mährischer Sprachatlas der deutschen Dialekte* ging es aus dem *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik* (ADT) hervor, der seit 2001 von Dialektologen der Universitäten Regensburg, Brno und Wien erstellt wird.¹¹ Nach Ausführungen zu den historischen deutschen Sprachinseln in Tschechien im Allgemeinen ging der Referent detailliert auf das Untersuchungsgebiet der Brünner Projektteilnehmer und die bei ihren mündlichen Erhebungen angewandten Methoden ein. Anschaulich schilderte er die anfängliche Skepsis, auf welche man im Zuge der Projektbeantragung gestoßen sei. Es sei bezweifelt worden, dass man fast sechs Jahrzehnte nach der Zwangsausiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei noch eine quantitativ ausreichende und im historischen Dialektgebiet flächendeckend verbreitete Anzahl von Probanden finden werde. Zudem sei der Einwand erhoben worden, dass man bei den Erhebungen womöglich auf deutsch-tschechische ‚Mischsprachen‘ stoßen werde, die mit den ursprünglich lokal gesprochenen Mundarten nichts mehr gemein hätten. Diese Hürden seien jedoch durch das z. T. große Entgegenkommen von tschechischen Gemeindeämtern und ortskundigen Funktionsträgern (z. B. Postboten, Mitar-

11 <<http://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-sw-2/projekte/ad/index.html>> [Zugriff am 31.7.2013].

beitern des lokalen Einzelhandels) bei der Auffindung sprachlicher Gewährspersonen überwunden worden. Insgesamt sei man im Laufe der Erhebung, v. a. an den historischen Sprachgrenzen, auf die Relikte einer nicht erzwungenen (da nicht erzwingbaren), sondern historisch gewachsenen ‚Zwei- bis Dreisprachigkeit‘ gestoßen und habe diese erfolgreich dokumentiert.

Martin Dzingel (Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien) stellte nachfolgend *Sprachförderprogramme für deutschsprachige Minderheiten in der Tschechischen Republik* vor. Die vom Dachverband der in der Tschechischen Republik aktiven Landesverbände deutschsprachiger Minderheiten getragenen Initiativen zielten darauf ab, das sprachliche und kulturelle Selbstbewusstsein der verbleibenden Deutschen zu stärken, zu welchen sich bei der letzten Volkszählung von 2011 noch 0,18 % der Gesamtbevölkerung zählten. Die Hauptarbeit konzentrierte sich dabei nicht auf Prag, sondern auf die Regionen und manifestiere sich u. a. in einer Internetplattform und jährlich stattfindenden Seminaren (z. B. in Form von Dialekttagen) in den lokalen Begegnungszentren. Neu seien ein interaktives Planspiel und die Etablierung einer regelmäßigen Konferenz, die zur Sprachidentität beitragen solle. Detailliert stellte der Referent das Internet-Projekt *mundArt – Deutsche Dialekte in Tschechien*¹² der Landesversammlung vor, in dessen Rahmen insgesamt neun Angehörige der ältesten Generation der deutschen Minderheiten (v. a. aus Nordböhmen) in online verfügbaren Videoporträts Abschnitte ihrer Lebensgeschichte in der jeweiligen Mundart erzählen. Eine Ausdehnung des Projekts auf die jüngere Generation derer, die Deutsch noch als Erstsprache spricht, sei in Planung.

Eben dieser letztgenannten Gruppe gehört Jiří Mareš (Karls-Universität Prag) an, der unter dem Motto *Mir pleim mir, a wen ma wenger wern* [Wir bleiben wir, auch wenn wir weniger werden] in seinem Vortrag auf *Das Graslitzer Deutsch und seine Sprecher* einging. Der Hauptgrund dafür, dass sich im westböhmisches Kraslice [Graslitz] eine relativ kompakte deutschsprachige Minderheit halten konnte, sei schlicht und einfach ihre Unabkömmlichkeit für die einheimische Blechblasinstrumenten-Industrie gewesen. Das wachsende Bewusstsein von der eigenen mehrsprachigen Familiengeschichte habe für den Referenten den Ausschlag dafür gegeben, sich zu einem Germanistikstudium zu entschließen, um mittels gezielter Schwerpunktsetzung (Dialektologie, diachrone Linguistik) seine allgemein-fachlichen und persönlich-biographischen Interessen zu vereinen. Dieser Weg habe folgerichtig zu einer Bachelorarbeit mit dem Titel *Oit wird me!* [Alt wird man!] *Das Graslitzer Deutsch – Phonetische Struktur und varietätenlinguistische Einordnung* geführt, welche die Entwicklung des Vokalismus im Dialektgebiet um Kraslice nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht. Seine auf Basis der ‚Wenker-Sätze‘ durchgeführten Erhebungen wichen nur unerheblich von der für alle deutschen Minderheiten in Mitteleuropa festgestellten Gesamttendenz ab

12 <<http://mundart.landesversammlung.cz/>> [Zugriff am 31.7.2013].

(s. o. den Beitrag von C. M. Riehl): Die erste Generation spreche demnach zwar Dialekt und Hochdeutsch, dagegen immer noch nur mangelhaft Tschechisch; die folgende Generation beherrsche bereits das Tschechische und daneben auch noch den Dialekt fließend; die Kompetenz im Standarddeutschen sei dagegen abhandengekommen. Die dritte Generation benutze bereits ausschließlich das Tschechische als Erstsprache; ihre Dialekt-Kompetenz sei nur noch rezeptiv. Als regionale Besonderheit habe sich zudem die ‚/Vokalisierung‘, eigentlich eine auf den mittelbairischen Donauroaum beschränkte Assimilationsform, nachweisen lassen.

Danach betrachtete Oliver Engelhardt (Karls-Universität Prag) die *Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit in Böhmen, Mähren und Schlesien* aus soziolinguistischer Perspektive. Die Daten der tschechischen Volkszählung von 2011 (s. o. den Beitrag von M. Dzingel) hätten keine eindeutige Beziehung zwischen dem Deutschen als Erstsprache und als Sprache einer autochthonen Minderheit ergeben. Denn Deutsch sei inzwischen Muttersprache einer wachsenden Gruppe von Zugezogenen aus Deutschland und Österreich, die u. a. beruflich bedingt in Tschechien lebten. Auf der achtstufigen Bedrohungsskala für Minderheitensprachen von Joshua A. Fishman würde das autochthone Deutsch in Tschechien momentan auf Stufe 6 verortet: Als familiäres Kommunikationsmittel werde es noch weitergegeben. Dabei sei die sprachliche Situation seiner Sprecher meist diejenige einer zweifachen Diglossie (Dialekt – Standarddeutsch und Deutsch – Tschechisch): Die eigene Mundart habe man ungesteuert in der Kindheit erworben; sie sei jedoch nie Unterrichtsgegenstand oder -medium gewesen. Das Schriftdeutsche habe man dagegen nach 1945 in einem als Fremdsprachenunterricht konzipierten Fach an tschechischen Schulen gelernt, nachdem man sich das Schrifttschechische bereits zuvor schulisch angeeignet hatte. In der Gegenwart zeichne sich (teils aufgrund der Anforderungen des globalisierten Arbeitsmarktes) nun eine wachsende gesellschaftliche Wertschätzung für Mehrsprachigkeit in Tschechien ab, die sich u. a. in einer zunehmenden Anzahl an Kindergärten mit Fremdsprachenangeboten äußere. Insofern könnten diejenigen autochthonen Deutschen in Tschechien, die sich bisher erfolgreich um den Erhalt der deutschen Sprache bemüht hätten, diese Situation nun im Sinne einer modernen Zwei- und Mehrsprachigkeit nutzen. Wer gelernt habe, fließend zwischen Sprachen zu wechseln, so der Referent, müsse auch nicht an starren (nationalen) Identitäten festhalten.

Den Abschluss der Sektion bildete ein Vortrag über *Sprache als Schlüssel zur Zusammenarbeit: ein zunächst sächsisch-polnisches Projekt* von Sylvia Hermsdorf-Drobny (Technische Universität Dresden). Wie die Referentin herausstellte, zeige sich bei offiziellen wie inoffiziellen Anlässen immer wieder, dass der Erfolg von Kooperationen im deutsch-polnischen Grenzgebiet nach wie vor von der Durchlässigkeit der sprachlichen Barriere abhängt. Die im Rahmen des operationellen Förderprogramms der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Sachsen-Polen SNPL

(EFRE) durchgeführte Untersuchung¹³ beschäftige sich daher mit den Attitüden von Sachsen und Polen gegenüber der jeweiligen Nachbarsprache. Die per Fragebogen und Interview durchgeführte Erhebung von Daten zu Sprachprestige und -lernmotivation diene der Erstellung einer Datenbasis zu einer grundlegenden empirischen Studie, welche die regionalspezifische Einstellung von 20- bis 65-Jährigen (u. a. Studierende, Mitarbeiter der Polizei und Stadtverwaltung, Beschäftigte im Handel und Dienstleistungsbereich) zur Nachbarsprache als potentielltem Kommunikationsmittel dokumentiert. Seit Kurzem bestehe zudem die Absicht der beteiligten Wissenschaftler, die Fragestellung des Forschungsprojektes im Rahmen einer neuen Studie auch auf die sächsisch-tschechische Nachbarschaft zu übertragen.

4. Projektpräsentation Sprache und Identität: Schaufenster Enkelgeneration

Im zweiten Abschnitt des Tagungsprogrammes präsentierte Susan Zerwinsky, Referentin für Bildungskoooperation Deutsch, das Internetfilmprojekt *Sprache und Identität: Schaufenster Enkelgeneration*¹⁴ des Goethe-Instituts Prag. In diesem virtuellen ‚Schaufenster‘ melden sich vier junge Tschechinnen und Tschechen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren als Vertreter der ‚Enkelgeneration‘ der deutschsprachigen Minderheiten in online verfügbaren, 3- bis 4-minütigen Videoporträts hinsichtlich ihres persönlichen Verhältnisses zur deutschen Sprache zu Wort. Sie nehmen darin zu der Frage Stellung, wie und wo sie Deutsch lernten, ob ihre der deutschen Minderheit angehörenden Großeltern und Eltern bewusst den ‚Sprachschatz‘ ihrer Enkel bzw. Kinder förderten, ob und in welchem Ausmaß die deutsche Sprache noch heute eine identitätsstiftende Rolle in ihrem Alltag einnehme und ob bzw. inwiefern sie selbst die eigene Mehrsprachigkeit als wertvolle Kompetenz im europäischen Kontext bewerteten. Die im Jahre 2012 von dem Regisseur Marc Bader gefilmten Kurzporträts stecken ein breites Spektrum individuellen sprachlichen Selbstverständnisses junger Minderheiten-Angehöriger im heutigen Tschechien ab. Es reicht vom persönlichen Bekenntnis, einer deutschen Minderheit anzugehören und das Deutsche selbstverständlich als Sprache des inneren Familienkreises zu verwenden, über eine grenzüberschreitende bilinguale Identität bis hin zu dem Statement, der eigenen kulturellen und sprachlichen Wurzeln würde nur noch rudimentär gedacht.

Die beiden auf der Tagung vorgeführten Filme standen dabei exemplarisch für diese Extrempositionen: In seinem Porträt *Ich bereue es, kein Deutsch gelernt zu*

13 <http://tu-dresden.de/aktuelles/newsarchiv/2012/7/sprawi/newsarticle_view> [Zugriff am 31.7.2013].

14 <<http://www.goethe.de/prag/enkelgeneration>> [Zugriff am 31.7.2013].

haben stellt der Protagonist Ondřej Hruška (Karlový Vary, *1982) klar, sich als Tscheche zu verstehen, keinen identitätsbestimmenden Bezug zur Sprache seiner Großmutter zu haben und daher kaum Deutsch zu sprechen. Trotz dieser fehlenden Identifikation bereue er es allerdings inzwischen, als Kind kein Interesse an einem zweisprachigen Aufwachsen gezeigt zu haben. Denn gute Deutschkenntnisse würden ihm heute einen Vorteil auf dem Arbeitsmarkt verschaffen. Hana Filipčíková (Jeseník/Brno, *1989) vertrat in ihrem Porträt *Ich bin eine deutsche Tschechin* demgegenüber eine völlig andere Einstellung: Sie sei bei einer deutschsprachigen Mutter und Großmutter aufgewachsen und habe das Deutsche von klein auf – u. a. durch das Fernsehen und spielerisch durch Kinderlieder und -reime – ungesteuert als identitätsbildende Familien- und zweite Muttersprache übernommen. Sie verstehe sich als „deutsche Tschechin“ und sehe in einer solchen kulturübergreifenden bilingualen Identität keinen Widerspruch. Die Kurzdokumentationen konnten dabei auch deutlich machen, wie schwer es jungen Tschechinnen und Tschechen fällt, ihre eigene multilinguale Identität zu verorten. Der Werdegang der Porträtierten zeugt aber zugleich davon, dass die dritte Generation der deutschsprachigen Minderheiten in Tschechien in einem mehrsprachigen Europa ohne Grenzen angekommen ist und daran geht, sich auf das eigene mehrsprachige Erbe zu besinnen.

5. Podiumsdiskussion *Deutsch in Tschechien heute*

In der folgenden Podiumsdiskussion diskutierten Vortragende, Organisatoren und Gäste über ihre methodischen und praktischen Erfahrungen in der fachlichen Projektarbeit, brachten ihre persönlichen Sichtweisen der identitätsstiftenden Bedeutung der deutschen Sprache zum Ausdruck oder skizzierten auch die aktuelle und zukünftige Rolle der deutschen Sprache in der Tschechischen Republik.

Zu Beginn meldete sich spontan ein ehemaliger DAAD-Stipendiat, der 1968 am Mathematischen Institut der LMU München studiert hatte, zu Wort und unterstrich die Rolle der deutschen Sprache für seine persönliche akademische Biographie und die dauerhafte Bindung an Deutschland.

Auf die Frage der Moderatorin, was geschehen müsse, damit man sich in 50 Jahren in Prag noch über deutsche Dialekte in Tschechien unterhalten könne, wurde besonders von Richard Rothenhagen das unwiederbringliche Aussterben der Dialekte prognostiziert, da aufgrund der Diskriminierung der deutschen Sprache nach 1945 und der systematischen inneren Umsiedlungspolitik die Kontinuität in der Nutzung als Kommunikationsmittel unterbrochen worden sei. Diese Entwicklung sei aber als Folge der angestrebten Assimilation auch bei den nach Deutschland umgesiedelten Dialektsprechern zu beobachten und entspre-

che im Übrigen einer allgemeinen Tendenz abnehmender Mundartkompetenz in Deutschland. Der Bruch im Gebrauch des Dialekts als emotional besetzter ‚Nähesprache‘ habe, so ergänzte Claudia Riehl, zur Folge gehabt, dass diese Funktion in den Familien nicht die ‚Distanzsprache‘ Hochdeutsch, sondern das Tschechische übernommen habe. Allerdings hob sie gleichzeitig die bis heute anhaltende, weit verbreitete passive Dialektkompetenz hervor, die für die Revitalisierung des Interesses an der deutschen Sprache nutzbar gemacht werden könne. Demgegenüber forderte Jiří Mareš, den eine gewisse ‚Bayern-Affinität‘ in der eigenen Familie gerade aufgrund der Ähnlichkeit der grenznahen Varietäten zur Entscheidung für einen bayerischen Studienort geführt habe, sogar die Förderung einer rezeptiven Varietätenkompetenz der Tschechen gegenüber den bairischen Dialekten, um die Verständigung in den Grenzregionen zu verbessern. Auch Oliver Engelhardt bewertete das angesichts immer globaler werdender kommunikativer Netzwerke zunehmende Bedürfnis nach lokalen Kommunikationsnetzen in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen als positive Tendenz, die auch das Interesse an der Vergangenheit einer Region wecken und so auf die historische Bedeutung der deutschen Sprache aufmerksam machen könne. Dies sei bereits im Fremdenverkehr und beim Sprachenangebot der Kindergärten erkennbar.

Deutlich wurde aus den Beiträgen, dass das ‚Aussterben‘ der deutschen Dialekte in Tschechien nicht aufzuhalten ist, dass aber das Bewusstsein der historischen Mehrsprachigkeit in mancherlei Weise auch zu einer Neubelebung des Interesses an der deutschen Sprache führen könne. Wichtig erschien es allen Diskutanten, auf den Mehrwert von Mehrsprachigkeit aufmerksam zu machen und Menschen mit einer bilingualen Biographie anzusprechen. Dies wurde auch von der Moderatorin Bára Procházková betont, die sich bereits in zahlreichen Artikeln mit der Thematik auseinandergesetzt hat (z. B. PROCHÁZKOVÁ 2013) und abschließend die kognitiven Vorteile mehrsprachiger Erziehung anhand neuer Modelle im Bereich der kindlichen Früherziehung in Tschechien belegte.

6. Lesung von Olga Richterová: Wie der Name Richter zu mir zurückkam

Den abschließenden Tagungsabschnitt gestaltete Olga Richterová (Institut des Tschechischen Nationalkorpus Prag), die unter dem Motto *Wie der Name Richter zu mir zurückkam* eine Auswahl eigener auf Deutsch verfasster Lyrik- und Prosaerwerke vortrug.

Die junge Publizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin hat nach einem Studium der Translatologie (Englisch, Deutsch) in Prag, Sheffield und Saarbrücken inzwischen eine Promotion im Fach Korpuslinguistik begonnen und arbeitet derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut des Tschechischen Nati-

onalkorpus der Prager Karls-Universität. Nachdem sie schon als Schülerin in einem Literaturwettbewerb ausgezeichnet worden war, konnte sie 2008 ihren ersten eigenen Band *Napříč kůrou* [Durch die Rinde] mit tschechischen Gedichten veröffentlichen. Darauf folgten weitere Lyrikbeiträge in der Revue *Atempo*, im Sammelband *Básníci pod mostem* [Dichter unter der Brücke, 2009], dessen Herausgabe mit einem Happening unter der Prager Karlsbrücke verbunden war, und in der Anthologie junger protestantischer Autoren *Hrst* [Eine Handvoll, 2013]. Daneben ist Olga Richterová als Mitarbeiterin der Zeitschrift *Bratrstvo* und in einem regelmäßigen Blog auf den Seiten der wichtigsten politischen Wochenzeitschrift *Respekt* auch publizistisch tätig.¹⁵

In der Lesung trug sie einige Beispiele ihrer bisher unveröffentlichten deutschen Werke erstmals vor einem größeren Publikum vor. Hierbei betonte sie, dass sie trotz ihrer deutschen Vorfahren nicht bilingual aufgewachsen sei, Deutsch als Fremdsprache erlernt habe und zum Verfassen deutscher Gedichte erst 2008 durch den DAAD-Sommerkurs *Berliner Autoren* in Berlin angeregt worden sei.

Thematisch deckten ihre Gedichte und Prosatexte ein breites Spektrum ab: Einerseits bezogen sie konkrete biographische Anlässe des Schreibens und politische Ereignisse mit ein – Themen, die auch ihr ziviles Engagement herausfordern und in publizistischen Texten zuweilen hintergründig bissig kommentiert werden; andererseits thematisierten sie allgemein menschliche Gefühle wie Liebe, Angst und Wut, die indirekt auch das engagierte Bekenntnis einer evangelischen Christin reflektieren, wobei der Gebrauch der deutschen Sprache in ihren Gedichten auch eine gewisse Distanz zum eigenen Land und zum Heimatbegriff ermöglicht zu haben schien. Über ihren erst durch Heirat angenommenen Nachnamen deutscher Herkunft, der ihren Mädchennamen Ferenčíková ersetzte und nur durch Zufall eine Namensgleichheit mit einem entfernten Verwandten herstellte, sann die 28-jährige Autorin, in dem eigens für die Tagung verfassten Gedicht *Du Name* nach. Da Olga Richterová aber nicht nur auf deutsche, sondern auch auf tschechische, ungarische und slowakische Vorfahren verweisen kann, betonte sie, nach ihrer sprachlichen Identität befragt, dass sie für sich persönlich aufgrund der Notwendigkeit, als Übersetzerin und Dolmetscherin in mehreren Sprachen kommunizieren zu müssen, nur eine einzige Identität gelten lassen könne: die europäische.

15 <<http://richterova.blog.respekt.ihned.cz>> [Zugriff am 31.7.2013].

... DU NAME ...
 Du bist nicht da gewesen
 du Name
 Hast gar nicht
 meine ersten Entdeckungen
 begleitet
 Hast überhaupt nicht
 die Zunge aus dem Mund gestreckt
 beim Schreibenlernen
 Auf einmal bist du da
 gebraucht und nagelneu
 Als Bonus
 bringst du zwei Familien mit
 du Name
 ein Schürzenjäger bist du – und doch treu

7. Fazit

Zusammengefasst konnte die Tagung zeigen, dass die persönlichen Gründe für die Auseinandersetzung mit der eigenen Mehrsprachigkeit durchaus vielfältig sind. Es können Migrationshintergründe, eine Kindheit in Deutschland oder eine bilinguale Biographie, die Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit oder das bis zur Perfektion getriebene Bemühen um funktionsgerechte Übersetzung in das andere sprachkulturelle System eine Rolle spielen. Wichtig erschien den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung vor allem, auf das Potential der Mehrsprachigkeit aufmerksam zu machen und dieses zu fördern. Angesichts der zahlreichen Projekte und wissenschaftlichen Forschungsansätze konnte mit der Tagung auch das Ziel erreicht werden, ein Forum für den interdisziplinären Austausch zu schaffen, Anregungen für weitere Kooperationen zu bieten, ein Bewusstsein für den Reichtum einer historisch zweisprachigen Nation zu wecken und das Selbstbewusstsein für multiple Identitäten innerhalb der kulturellen Vielfalt Europas zu stärken.

Literatur

- BUSCHHAGEN, Laura (2013): „Mit Deutsch auf Achse sein“ – die besten Deutschlehrer aus Tschechien. – In: *Radio Praha*, 17.6.2013, <<http://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/mit-deutsch-auf-achse-sein-die-besten-deutschlehrer-aus-tschechien>> [Zugriff am 31.7.2013].
- [ČTK] (2012): Češi zaostávají ve znalostech jazyků za průměrem EU. Situace se dál zhoršuje [Tschechen bleiben in der Sprachenkenntnis unter dem europäischen Durchschnitt. Die Lage wird sich weiter verschlechtern]. – In: *Ihned.cz*, 21.6.2012, <<http://zpravy.ihned.cz/c1-56247020-cesi-zaostavaji-ve-znalostech-jazyku-za-prumerem-eu-situace-se-dal-zhoruje>> [Zugriff am 31.7.2013].

- [ČTK] (2013): Změny na ZŠ. Povinný druhý cizí jazyk [Änderungen an den Grundschulen: zweite Pflichtfremdsprache]. – In: *Lidovky.cz*, 21.1.2013, <http://www.lidovky.cz/od-zaribude-od-osme-tridy-povinny-druhy-cizi-jazyk-fx1-/veda.aspx?c=A130121_112040_In_veda_mc> [Zugriff am 31.7.2013].
- LINGEMANN, Detlef (2012): Je dobré mluvit anglicky, ale mluvit německy je lepší [Es ist gut, englisch zu sprechen, besser ist es aber, deutsch zu sprechen]. – In: *Plus*, April 2012, 37, <http://www.prag.diplo.de/contentblob/3526588/Daten/2326551/downloaddatei_lingemann_plus_cz.pdf> [Zugriff am 31.7.2013].
- MAAS, Marie-Charlotte (2012): Sprachen in Europa. Deutsch steigt ab. – In: *Spiegel online*, 10.2.2012, <<http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/sprachen-in-europa-deutsch-steigt-ab-a-805646.html>> [Zugriff am 31.7.2013].
- PROCHÁZKOVÁ, Bára (2013): Místo pro jazyk [Ein Ort für Sprache]. – In: *Bel-Mondo*, Juni 2013, 79-82.
- SEDLÁČKOVÁ, Veronika (2011): Rozhovor s Danielem Münichem. Měla by se ve školách soustředit výuka na angličtinu? [Gespräch mit Daniel Münich. Sollte man sich in den Schulen auf Englischunterricht beschränken?] – In: *Vláda České republiky* [Regierung der Tschechischen Republik], 1.8.2011, <<http://www.vlada.cz/cz/ppov/ekonomicka-rada/clanky/rozhovor-s-danielem-munichem-mela-by-se-ve-skolachsousedit-vyuka-jazyku-na-anglictinu--86336/>> [Zugriff am 31.7.2013].